

An die Bezirksamtsleitung Altona
An den Jugendhilfeausschuss Altona

27. April 2021

Was wir schon lange geahnt haben, bestätigen die COPSY-Studien. Das belastete Leben in Zeiten der Coronapandemie wirkt sich besorgniserregend auf unsere Kinder und Jugendliche aus.* Neben dem Wegfall bzw. die Reduzierung des schulischen Präsenzunterrichts, der Freizeitaktivitäten und der sozialen Kontakte ist es besonders schmerzlich, dass die stabilisierenden und diagnostischen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Familienberatung nur noch sehr begrenzt angeboten werden. Im gleichen Atemzug gestaltet es sich für Behörden und Unterstützende schwieriger, die jungen Menschen in den Blick zu nehmen.

Der Jugendhilfeausschuss Altona hat konkrete Hinweise bekommen, dass sich junge Menschen von sich aus bei Beratungsstellen melden. Ein Verhalten, dass diese Stellen aus Zeiten vor der Coronapandemie von Kindern und Jugendlichen nicht kennen. Wenn sie es jetzt tun, muss der Leidensdruck entsprechend hoch sein.

Um den Kindern und Jugendlichen in ihrer Not entgegenzukommen, möchte der Jugendhilfeausschuss das Bezirksamt Altona dringend bitten, die bestehenden Beratungsangebote für Kinder und Jugendliche umgehend besser zu bewerben bzw. bekannt zu machen und ggf. auszuweiten. Junge Menschen müssen die vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten kennen, um sie zu nutzen. Bei der Auflistung der Hilfsangebote sollten beispielsweise auch überregional tätige Suchtpräventionseinrichtungen wie Kajal, Kompass und Iglu nicht fehlen, die unter anderem spezifische Beratungsangebote für Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien vorhalten.

Wir würden es sehr begrüßen, wenn der Flyer Hamburger Notfallkontakte (<https://www.hamburg.de/contentblob/4666126/f4ac563c4f36ee38d3fae98574304276/data/hamburger-notfallhandy.pdf>) unter Angabe der zeitlichen Erreichbarkeit der Telefonnummern und die Notfallnummer des Kinder- und Jugendnotdienstes (040-428 15 32 00) breitflächig in den relevanten Sprachen sowie einfacher Sprache und Struktur in Altona bekannt gemacht würde. Des Weiteren wäre es sehr zu begrüßen, wenn die Webseite ebenfalls sowohl in verschiedenen als auch in einfacher Sprache umgesetzt wird. Gleichzeitig sollte versucht werden zu erwirken, dass die Notfallnummer des Kinder- und Jugendnotdienstes gebührenfrei angeboten wird.

Verteilt werden müssten diese Informationen überall dort, wo Menschen noch zusammenkommen dürfen (in öffentlichen Einrichtungen in Altona sollen die Aushänge und Auslagen verpflichtend sein):

- Schule
- Kita
- Kinder- und Jugendärzte
- Jugendhilfeeinrichtungen
- Wohnunterkünfte

Zusätzlich halten wir eine Plakatierung des Angebots mit einem QR-Code für sinnvoll.

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gern jederzeit zur Verfügung

Volker Vödisch

Vorsitzender des Unterausschusses für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

**Für die 2. Copsy-Studie des UKE wurden von Mitte Dezember 2020 bis Mitte Januar 2021 1.000 Kinder und Jugendliche sowie mehr als 1.600 Eltern im Online-Verfahren befragt. 80 % von ihnen hatten auch schon an der Befragung anlässlich der ersten Studie teilgenommen. Vier von fünf der befragten Kinder fühlen sich demnach durch die Corona-Pandemie belastet. Fast jedes dritte Kind leidet auch zehn Monate nach Beginn der Pandemie unter psychischen Auffälligkeiten. Sorgen, Ängste, depressive Symptome und psychosomatische Beschwerden bedrücken sie. Betroffen sind vor allem Kinder aus sozial schwächeren Verhältnissen und mit einem Migrationshintergrund. Das Gesundheitsverhalten hat sich den Ergebnissen zufolge gegenüber der ersten Studie weiter verschlechtert (einseitige, kohlehydrathaltige Ernährung in größeren Mengen, mangelnde Bewegung, lange Nutzungszeiten an digitalen Endgeräten und Spielkonsolen, weder Sport in Schulen noch in Sportvereinen). Den Kindern fehlen ihre gewohnten sozialen Kontakte, insbesondere mit Gleichaltrigen. Die befragten Gruppen berichten von mehr Streit in den Familien, von wachsenden schulischen Problemen, über Verlustängste und Überforderungssituationen (vgl. Pressemitteilung des UKE vom 10.02.2021).*

Kurzarbeit, Arbeitsplatzverlust, Armut sowie das kindliche Aufwachsen in suchtblasteten Familien und mit psychisch kranken Eltern sind verstärkende Belastungsfaktoren in der Corona-Zeit. Die Paritätische spricht von hochgerechnet 77.000 Hamburger Kindern und Jugendlichen, die mit psychisch kranken Eltern zusammenleben. 10 Prozent der Kinder sind laut der Bundesdrogenbeauftragten durch ein familiäres Suchtproblem belastet.